

Gelesen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „

Abonnement-Bureau: In Wien bei J. Madl's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Graz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Olmütz bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Brünn bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Böhmen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroatien bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Looos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, etc.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Radolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dabbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W., engl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Nr. 15. Hermannstadt, Donnerstag den 19. Januar 1888. 104. Jahrgang.

Zur diplomatischen Lage.

Wien, 16. Januar.

Wie in früheren Jahren schon wiederholt, so hat es auch in der jüngsten Vergangenheit wieder den Anschein gehabt, als würde die allgemeine Lage zeitweilig in Wien nicht ganz in derselben Weise aufgefaßt werden, wie in Berlin. Bald hieß man die österreichisch-ungarischen leitenden Kreise für optimistischer und daher auch sorgloser, als die deutschen, und ein andermal wieder glaubte man, daß am Hofe ein übertriebene Schwarzseherei vorherrsche, die in der Wilhelmstraße nicht geteilt werde. Derlei Unterstellungen sind indessen nur in einem sehr geringfügigen Maße berechtigt, und in den allermeisten Fällen beruhen sie ungleich weniger auf Thatsachen als auf Zeitungsstimmen, die ihrerseits theils auf uncontrolirbare Gerüchte und Meldungen, theils auch auf — das Temperament der betreffenden Redacteure zurückzuführen sind.

Es läßt sich nicht behaupten, daß zwischen Berlin und Wien schlechterdings niemals eine abweichende Ansicht über irgend einen Einzelfall oder eine Phase möglich sei. Man braucht nur das Wort Bulgarien auszusprechen, um wenigstens in Bezug auf Haltung und Behandlungsweise eine Verschiedenheit zwischen den Verbündeten festzustellen. Und man muß nicht einmal diese gewichtige Streitfrage ins Treffen führen, wenn man die Möglichkeit von vorübergehenden Sondermeinungen darthun will. Auch in jedem der Kaiserstaaten besitzen oft genug Differenzen. In Berlin wie in Wien streben beispielsweise die militärischen Elemente etwas Anderes an, als die diplomatischen, die eriteren hegen oft genug Wünsche, welche die letzteren nicht billigen — und umgekehrt. Ja, innerhalb der einzelnen Kreise gibt es aller Orten verschiedene Ansichten. Allein so bekannt und so natürlich derartige Thatsachen auch sind, so wird man sich doch hüten müssen, gerade in der Hauptsache, um die es sich hier handelt, an dauernde oder weitgehende Abweichungen zu glauben. Wenn je die Auffassung der deutschen Reichsregierung in einem speziellen Falle mit derjenigen des österreichisch-ungarischen Cabinets nicht übereinstimmt, so wird regelmäßig die Harmonie rasch und leicht herbeigeführt. Wo dies in einer concreten Frage in Folge einer Interessensverschiedenheit nicht geschehen kann, da folgt doch eine klare Präcision und Auseinandersetzung, so daß die Gemeinsamkeit im Allgemeinen nicht darunter leiden darf. Unter allen Umständen aber bleibt diese Gemeinsamkeit, die im Bündnisse wurzelt, nach außen hin aufrecht und wird sie aufrecht gemacht.

Diese ausschlaggebende Thatsache außer Acht zu lassen oder gar direct zu bezweifeln, ist nicht bloß irrig, sondern geradezu ein Fehler, ein Unrecht gegen die Verbündeten, weil man dadurch den Gegnern, die unablässig bemüht sind, einen Keil in das mitteleuropäische Bündniß zu treiben, die Geschäfts erleichtert. Es ist übrigens auch gar nicht richtig, wenn man selbst mit Bezug auf die bulgarische Frage einen vollständigen Gegensatz zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn konstruirt. Für Deutschland ist Bulgarien an sich allerdings „Heluda“, während Oesterreich-Ungarn sehr wohl eingehend sich darum kümmert, was mit dem Fürstenthum geschieht. So formulirt, herrscht freilich eine Differenz, die kaum überbrückbar zu sein scheint. Aber man braucht nur die Dinge unter einem andern Gesichtswinkel zu betrachten, und man erhält auch sofort ein ganz anderes Bild von ihnen. Es steht unzweifelhaft fest, daß Deutschland grundsätzlich nicht weniger vertragstreue ist, als Oesterreich-Ungarn; es darf ferner gewiß angenommen werden, daß Deutschland den unter seiner Regide abgeschlossenen Berliner Vertrag wohl nicht schlechweg preisgeben entschlossen ist; auch Deutschland will schließlich nicht die gegenwärtig einzige bestehende Rechtsordnung im Orient vor Schaffung neuer Normen beiseite setzen und ein Chaos dort eintreten lassen, und so muß Deutschland ebenso wie Oester-

reich-Ungarn logischer Weise eine einseitige Verletzung dieser gegenseitigen Rechtsordnung ablehnen und darauf beharren, daß Aenderungen an derselben lediglich durch die Gesamtheit ihrer Schöpfer vorgenommen werden können.

Betrachtet man die Dinge von diesem Gesichtspuncte aus, so verschwindet die vielfach behauptete übermäßige Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn auch in Betreff des bulgarischen Problems. Denn Oesterreich-Ungarn nimmt, was diesen Punct betrifft, im Wesentlichen keine andere Haltung ein, als Deutschland. Auch Oesterreich-Ungarn sucht für sich in Bulgarien absolut nichts; es kümmert sich einen Pfifferling darum, ob der Fürst von Bulgarien Ferdinand von Koburg oder sonstwie heißt, und was den sogenannten „berechtigten Einfluß“ Rußlands im Fürstenthum anbelangt, so hat Oesterreich-Ungarn zur Zeit des Vattenbergers, des russischen Kriegsministers, der russischen Officiere und Beamten in Bulgarien genugsam bewiesen, daß es dort gar viel ruhiger mit in den Kauf zu nehmen bereit ist. Könnte man Bulgarien von seinem Zusammenhang mit den anderen Fragen der Balkanhalbinsel loslösen, so würde sich Oesterreich-Ungarn um das Land blutwüthig kümmern; allein es besteht ein uninger Connex zwischen allen einschlägigen Fragen, und einzelne derselben gehen Oesterreich-Ungarn sehr, sehr nahe. Weiß man die eine dieser Fragen aus dem Gehirge willkürlich heraus, so hängen die anderen in der Luft, und Niemand weiß, ob dann nicht ein Zusammenbruch des Ganzen erfolgt, und was ein solcher mit sich bringen kann. Darum muß Oesterreich-Ungarn auf einer vorsichtigen Behandlung der Sache bestehen und dabei beharren, daß Neuerungen nur im Einvernehmen aller Mächte angebracht werden. Und hierbei wiederum ist Deutschland nicht minder interessiert, denn ein brutaler Vorgang kann zu Streitigkeiten oder auch zu ersten Conflicten führen, und diese letzteren wiederum würden Deutschland ebenfalls zwingen, auf den Plan zu treten, sowohl durch seine Interessen wie durch sein Bündniß mit Oesterreich-Ungarn.

Derartige Erwägungen mögen wohl mit dazu beigetragen haben, daß abermals Gerüchte von einer deutschen Vermittlung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland über die bulgarische Frage aufgetaucht sind. Aber mit welchem Aplomb dieselben sich auch drapieren mögen, sie sind und bleiben doch pure Fabeln, gerade so wie alle Nachrichten ohne Ausnahme erfunden sind, welche melden, daß Rußland Vorschläge in Betreff Bulgariens gemacht habe, oder daß diplomatische Verhandlungen hierüber stattfänden. Bisher existirt nichts Anderes in dieser Richtung als eine vertrauliche Befragung, und auch diese erstreckte sich vorläufig noch nicht auf bestimmte politische Probleme, sondern lediglich auf die Beseitigung der noch vorhandenen Spannung, und sie bezweckt zunächst bloß die Herbeiführung größerer gegenseitigen Vertrauens und freundlicher Dispositionen, wie dieselben unerlässlich sind, sollen später eigentliche Verhandlungen mit Aussicht auf Erfolg in Scene gesetzt werden können. Wer mehr behauptet, begibt sich einfach auf das Gebiet der Combinationen und eilt den Ereignissen stark voraus. Gerade darum herrscht in den ersten politischen Kreisen — und zwar, wie ausdrücklich betont werden muß, in den Berliner ebenso wie in den Wiener — zur Stunde noch eine recht vorsichtige Auffassung des Lage vor. Thatsache ist, daß die Stimmung sich gebessert hat, weil die Spannung zwischen Deutschland und Rußland nachließ und der Ghar nicht ermüdet, seiner friedlichen Gesinnung Ausdruck geben zu lassen. Das ist ein großer Fortschritt, wenn man den Stand der Dinge vor Weihnachten in Betracht zieht. Allein es ist eben nur dieser hier skizzirte Fortschritt zu constatiren — in allem Uebrigen bestehen die alten Schwierigkeiten fort, und auch die bestunterrichteten Kreise können zur Zeit nichts als hoffen, daß eine friedliche Lösung dieser Schwierigkeiten noch gelingen werde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Januar.

Sowohl die gemäßigete Opposition als auch die Unabhängigkeits-Partei verweigert die Annahme des Budget-Entwurfes als Grundlage für die Specialdebatte. Die betreffenden Beschlußanträge brachten Horanßky und Helys ein.

Der Gesetzentwurf über die einmalige Einberufung der Rejestranten zur sieben-tägigen Waffenübung bezugs Erlernung der Handhabung des neuen Repetirgewehres wird, dem Vernehmen nach, im Abgeordnetenhause, mit Unterbrechung der Budgetdebatte, Anfangs nächster Woche verhandelt werden.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Budapest: In hiesigen Kreisen, welche Kenntniß der Verhältnisse besitzen, wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß in der internationalen Lage in den letzten Tagen nach keiner Richtung hin irgend eine den wesentlichen Charakter der Situation beherrschende Aenderung eingetreten ist. Mit Rücksicht auf diesen Stand der Dinge, welcher eine ruhig zuwartende und gleichzeitig umsichtige Haltung als die einzig gebotene erscheinen läßt, wird in den maßgebenden Kreisen der österreichisch-ungarischen Monarchie jede Kundgebung herausfordernden Tones, von welcher Seite immer sie ausgehen möge, entschieden mißbilligt. Der in der öffentlichen Meinung immer wiederkehrende Wunsch, daß die Regierung im Hinblick auf die andauernden russischen Truppenbewegungen sich durch die friedlichen Gesinnungen und Aeußerungen des Czars zu keinem Ermatten der verschärften Wachsamkeit bestimmen lasse, entspricht, wie sich vernehmen läßt, vollständig den leitenden Gesichtspuncten aller für die österreichisch-ungarische Politik maßgebenden und verantwortlichen Factoren. Durch eine scharfe Aufmerksamkeit in dieser Richtung wird die Wirksamkeit der auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Kräfte keineswegs beeinträchtigt; man darf vielmehr getrost das Gegentheil behaupten. Unter allen Umständen wäre es durchaus verfehlt, in den kriegerischen Redensarten einzelner Organe in Oesterreich-Ungarn das Spiegelbild der an den leitenden Stellen herrschenden Anschauungen zu erblicken. Der oben gekennzeichnete Standpunct der letzterwähnten Kreise liegt zwischen der kriegerischen Gesinnung und dem entgegengesetzten Extrem durchaus in der Mitte.

Die „Post“, offenbar aufmerksam gemacht auf die Unrichtigkeiten in ihrem ersten Artikel, setzt ihre Artikelserie über Oesterreich-Ungarns militärische Leistungsfähigkeit nicht fort. — Die politische Situation ist nach Berliner Auffassung in ein Stadium der Versumpfung eingetreten. Die Kriegsparteien Rußlands und Frankreichs scheinen ihre Hoffnungen und Pläne zu vertagen. — Die „Römische Zeitung“ steht dagegen durch die Neujahrsrede des Prinzen Koburg die Situation verflüchtigt. Die Aussicht auf Befestigung des Friedens werde hiebei mindestens nicht verfehrt, da Rußland eine um so schroffere Haltung gegen Bulgarien einnehmen wird. — Aus Petersburg meldet die „Römische Zeitung“: Der Verweis des Czars an den Corpscommandanten Barclay de Tolly erfolgte deshalb, weil letzterer seine Zustimmung gab, daß seine Enkel evangelisch getauft wurden. Er wird sein Abschiedsgesuch einreichen. Orthodoxe russische Kreise finden diese Strafe zu mild. — Die „Kreuzzeitung“ behauptet, Bis marck habe dem Prinzen Wilhelm mitgetheilt, daß er die Haltung der officiellen Presse gegenüber der Versammlung bei Waldsee nicht beeinflusste; doch wird diese „Kreuzzeitung“-Meldung nicht geglaubt.

„Nord“ schließt aus den Vorgängen in Burgas, wo fünfzig Individuen verhaftet, die Regierung zu föhren, daß die letztere noch auf geschicklicher Basis ruhe und sich auch dessen bewußt sei, weshalb sie die Telegramme über die Affaire zurückhielt, bis die Bande zertrümmert war. „Nord“ stimmt der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ zu, die bemerkt: Bulgarien sei noch weit entfernt, seine Lage zu geordnet zu

Feuilleton.

Dreimal Gramen.

Novelle von S. Mercator. (11. Fortsetzung.)

„Auf Wiedersehen, morgen!“ das war der Lichtstrahl, der mit Frieda hinaufging in das abgelegene Dachkammerchen, welches sie ihr eigen nannte.

War sie denn wirklich krank? Wohl klopfte ihr Herz, wohl jagte ihr Puls, wohl glühten ihre Wangen, aber das war ja kein Fieber, das war Glück!

„Und morgen sehe ich ihn wieder!“ flüsterte sie, den blonden Kopf in die Kissen drückend, „ja, morgen!“

„Aber, morgen“ wurde Wismarcks Geburtstest in Schönau feierlich begangen, und Frieda von Alten warf nicht einen Blick auf die im vollen Fahnen- und Wirlendenschmuck prangende Hauptstraße.

Morgen ging Assessor Schmidt nicht weniger als acht Mal ein und aus im bürgermeisterlichen Hause und eroberte doch nicht einen Strahl der blauen Augen, nach deren Sonnenschein sein Herz so stürmisch verlangte, denn „morgen“ mußte Frieda hoch und höchsten Befehle zufolge den ganzen Tag lang zu Bett bleiben, und Ghinin und Wandelmich abwechseln, so und so oft die energischsten Behauptungen der traurigen Thatsache, daß sie Wismarcks Fieber „gefangen“ habe anhören, bis sie schließlich selbst daran glaubte, sich matt und unbehaglich fühlte und ängstlich ihre Pulsschläge zählte.

„Wenn ich doch nur bald wieder besser wäre! Ob es ihm wohl leid that? Ihr Herz antwortete: „Ja, ja! es thut ihm leid!“ auch dann noch, als Wally spät Abends die Thür aufriß und in das stille Kammerchen rief; „Na, wie geht es dir? was machst du für dumme Streiche! Hätest mit auf dem Rathhausplatz sein sollen! Ich bin halb

lobt gelangt, dieser Assessor Schmidt ist doch ein famoser Mensch, hätte kaum gedacht, daß er so auslaut sein könnte!“

„Ja, auch dann noch sagte die leise Herzensstimme: „Er ist doch traurig, daß ich nicht dabei war.“ Nur einmal, einmal hätte Frieda es hören mögen vor der langen Nacht! Nur einen Gruß von ihm haben!

Aber Niemand brachte ihr den, obgleich Walter Schmidt, der längst aus der Festerfassung, die ihn so maßlos gelangweilt hatte, nach Hause zurückgekehrt war, eben lächelnd zu sich selbst sagte: „Frent mich doch, daß ich ihr die Weichen gestellt habe! Armes, liebes Friedel, du! Mutter, wenn du wüßtest, wie gewiß ich meines Herzens bin!“ Dabei holte er einen Brief aus der Tasche und las heute schon zum dritten Male, was seine geliebte Mutter ihm zur Beantwortung seines Geständnisses geschrieben hatte:

„Mein lieber, lieber, Sohn!“

Unnützlich danke ich dir für dein Schreiben! Das ist ja mein größtes Glück, daß meine Kinder mir erlauben, in ihrem Herzen Einkehr zu halten, ja sogar dort bisweilen ein wenig aufzudäumen. Mein lieber Walter! Dein Brief hat mich tief bewegt; am liebsten läme ich selbst sofort nach Schönau und sagte mühselig, was mir schriftlich schwer wird zu sagen. Aber ich kann nicht von Hause fort, denn Mariane liegt seit drei Tagen mit einem Erhaltungsfieber zu Bett. Es ist weiter nicht schlimm, aber sie bedarf doch meiner Pflege. So bitte ich dich denn schriftlich, lieber Junge, thue keinen raschen Schritt, den du bitter bereuen müßt! Wohl erinnere ich mich der kleinen Frieda von Alten noch, sie war mir, ich kann es nicht anders sagen, immer ein sehr sympathisches Kind, obgleich sie keineswegs besonders begabt oder besonders hübsch war. Ist es Thatsache, daß sie ihr Bekennernemagen gemacht hat? Bitte, schreibe mir darüber, du weißt ja, es ist von Wichtigkeit wegen Vater. Noch habe ich ihm nur eine oberflächliche Andeutung über den Inhalt meines Briefes gemacht und ihm keinen Namen genannt; was er entgegnet, kann ich leider durchaus nicht widerlegen, mein Herzensjunge. „Schon wieder einmal und innerhalb acht Tagen?“ fragte er; und,

Walter, dieses bastige Gmeinversinken beunruhigt auch mich. Deinem Herzen magst du, selbst du ja vertrauen, mein Sohn, aber traue deiner leicht erregbaren Phantasie nicht zu viel! Sie ist ein trügerischer Maler und malt dir dich selbst und andere mit glühenden Farben, die die Zeit verbleicht! Wenn dies Alles nur nicht so schnell gekommen wäre, so wüßte ich's ja gerne glauben, daß das in der That liebliche Bild, welches du mir von dem Mädchen und deiner früheren und jetzigen Stellung zu ihr entworfen hast, auf Wahrheit beruht, so aber kann ich mich der Vermuthung nicht erwehren, daß deine Phantasie dir und mir wieder einmal ein Trugbild vorgaukelt. Und ich bitte dich daher inständig, mein theurer Sohn, um deine, und meine, um des Mädchens willen, frage sie noch nicht, warte ab, ob die Zeit deiner Reizung das Siegel der Wahrheit aufdrückt. Noch meinem besten Dafürhalten wäre es ein Unrecht, wollest du das Mädchen jetzt an dich binden. Du darfst nicht fordern, ehe du geben kannst und daß du geben kannst, das ist bei Gewißheit, mir aber noch lange nicht und Vater erst recht nicht! Er betonte auch deine pecuniären Verhältnisse. Du weißt, wie verächtlich ihm diese moderne Geldheiraten sind, er hat es durch die That bewiesen, sonst wäre ich nicht deine Mutter. Und doch, das leibige Geld ist doch ein Befehlshaber in der Ehe, daß man sehr thöricht daran thut, sich nicht vor der Ehe klar mit ihm auseinanderzusetzen. So viel mir bewußt, sind die von Alten ein völlig verarmter Adel und wird das Mädchen also nicht zu erwarten haben, vielleicht nicht einmal eine Aussteuer; was wir dir jetzt, so kurz nach Helenens Heirat geben können, ist kaum zu rechnen. Du müßtest also ganz und gar auf eigenen Füßen stehen und dem Mädchen nicht nur die Möglichkeit zur Erhaltung, sondern auch zur Gründung eines Haushaltes bieten, und das will in unserer Zeit viel heißen. Jedensfalls aber kannst du in deiner jetzigen Stellung auch bei den bescheidensten Ansprüchen, die doch immer handesgemäß bleiben müssen, nicht heirathen und wie ich über lange Verbindungen denke, weißt du. Darum, mein lieber, lieber Walter, mein Herzensjunge Gebuld, Gebuld! Bitte Gott, daß er dir Gebuld gebe, und führe dich selbst und das Mädchen nicht unnütz in Versuchung, komm lieber nach Hause,

Abgang von Tobis... Pulver... nu.Salz... Carl Müller... Wien...

haben, um für den Frieden Europas die notwendigen moralischen Garantien zu bieten. Es sei hohe Zeit, daß Europa sich dort mit der Ordnung der Dinge beschäftige. In Betreff einer Budapestener Correspondenz, welche ein „Programm Oesterreich-Ungarns zur Lösung der bulgarischen Frage“ entwerft, konstatiert „Nord“, daß selbst der angedeutete Uebertragungsartikel nichts enthält, was einen Gegensatz zu den Intentionen Rußlands bilden würde und vermehrt sich nur gegen die von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aufgestellte Behauptung: Rußland trachte wieder, auf den Vertrag von San Stefano zurückzukommen. Rußland sagt „Nord“, hat nie aufgehört, die Ausführung der Beschlüsse des Congresses von 1878 zu begehren. Wollte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ insinuieren, daß die Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages als Demüthigung Rußlands und als diplomatischer Sieg Oesterreich-Ungarns erscheine? Es sei ein Factum, daß die Achtung des vom Berliner Congresse geschlossenen Vertrages stets die Basis der russischen Politik gebildet habe. Oesterreich-Ungarn werde keine Mühe haben, sich mit Rußland auf diesem Boden, wenn es ihn selbst nicht verläßt, zu verständigen, und es könne daher ohne große Schwierigkeiten ein Einverständnis beider Mächte erzielt werden. Rußland wolle durchaus nicht allein die bulgarische Frage lösen; es strebe eine Uebereinstimmung mit den anderen Mächten an und sei die erste unter jenen, die nicht zugeben wollen, daß man den Wünschen der Bulgaren nicht Rechnung trage. Kurz, da kein Gegensatz zwischen dem Programm, wie die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ es entwickelt und den Ideen der russischen Regierung obwaltet, so wäre eine baldige Lösung der bulgarischen Frage zu erwarten, wenn das besagte Programm wirklich das Programm Oesterreich-Ungarns sei. — Ein Petersburgischer Brief des „Nord“ meint, der gegenwärtige Optimismus sei ebenso unerklärlich, wie der vorhergegangene Pessimismus. Die Nervosität des europäischen Publicums sei aus der Beeinflussung der Diplomatie durch die Zeitungs-Correspondenten und Börsen-Speculanten hervorgegangen. Man müsse vor Allem die bulgarische Frage auf legalen Boden zurückführen. Prinz Ferdinand müsse als Usurpator erklärt und vom Sultan nach vorheriger Uebereinkunft der Mächte aufgefordert werden, Bulgarien unverzüglich zu verlassen; doch müsse diese Aufforderung aufrecht geblieben, ohne daß der Prinz im Geheimen zum Widerstande gereizt würde. — In Petersburg erwartet man, daß Lord Curzon und Gernaplin von Moskau unmittelbar nach Petersburg zurückkehren.

In Kreisen, welche dem Vatican nahe stehen, werden die Aussichten für das Gelingen der officiell geführten Unterhandlungen desüßig. Herstellungen diplomatischer Beziehungen zwischen Großbritannien und dem Heiligen Stuhle als gering betrachtet, da man im Vatican die Forderungen der englischen Regierung für zu weitgehend hält. Namentlich gilt dies von dem Anknüpfen, daß der Heilige Stuhl die irische Nationalpartei und ihre Verbindungen in officieller Weise desavouire.

Ein Theil der serbischen Emigranten hat bereits von der Annahme Gebrauch gemacht und ist nach Serbien zurückgekehrt. Wie verlautet, beabsichtigen dieselben eine Dankadresse an den König zu richten.

Bei dem Neujahrsempfange des diplomatischen Corps in Petersburg unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit dem Grafen Schweinitz.

Der türkische Botschafter Schakir Pascha berichtete, wie „Globe“ aus Konstantinopel berichtet, der Pforte: Die deutsche Regierung habe in Petersburg erklären lassen, sie sei eine Occupation Ostrumeliens seitens der Türkei, worauf Rußland dränge, keinesfalls gerechtfertigt und könne eine solche nicht billigen, so lange keine besondere Aufhebung vorkommt. Deshalb trachte Rußland mit allen Mitteln, einen Aufstand in Ostrumelien anzuzetteln. Mehrere verleierte russische Officiere sollen in Ostrumelien unter die Bauern Geld vertheilt und gegen die Regierung gehetzt haben.

Die türkische Kriegsverwaltung hat allen Militär-Commandanten die bestimmte Weisung gegeben lassen, auf die sofortige Bereitschaft der Rekruten (Reservemannschaften) für den Fall einer Mobilmachung hinzuwirken. — Aus Kleinasien und namentlich aus der Provinz Smyrna werden namhafte Truppenbewegungen gemeldet.

Frankreich im Jahre 1887.

I. Die Republik und die Mächte.

Die erste Frage, die bei einem kritischen Rückblick auf die Ereignisse des Jahres 1887 in Frankreich sich unwillkürlich aufdrängt, ist die: Hat der republikanische Geist in Frankreich zugenommen? Hat die Republik neue Wurzeln getrieben, oder haben die mancherlei Stürme, welche die Republik umtobt, ihr Wurzelsystem gelockert, so daß es nur eines heftigen Anpralls bedarf, um sie über den Haufen zu werfen?

Walter. Wenn Ihr inander wirklich so lieb habt wie du glaubst, so wird eine auß-rliche Trennung Eure Liebe nur vertiefen, auch wenn noch kein kindendes Wort zwischen Euch fiel, irrt du dich aber in Bezug auf dein Herz wie auf das ihr, nun denn, je eher der Irrthum in nichts zerfällt, desto besser für dich und das Mädchen. Ich muß abbrechen, hätte dir zwar noch mancherlei zu sagen, aber Mariandchen verlangt nach mir und du wollest ja bald Antwort haben, darum sende ich diese Zeilen schon fort. Bekewohl, mein lieber, theurer Sohn! Gott schütze dich und lenke dir das Herz.
In innigster Liebe
deine Mutter."

Walter faltete den Brief zusammen.
"Gut, ich will warten. Mutter, doch eine leise Andeutung muß ich ihr machen, etwas mehr als Belichen ihr sagen können, und einmal muß ich sie noch sehen, ehe ich abreise. Einmal noch, und dann an die Arbeit, müßte ich's nur schon, ob ich für dich, für uns arbeiten darf, Frieda!"

So recht arbeitslustig und fröhlich wachte Frieda am folgenden Morgen auf, zwar etwas später als sonst ihre Gewohnheit war, denn sie hatte bis tief in die Nacht hinein wach gelegen. Sie wurde unangenehm überrascht, als sie, im Begriff, ihr Zimmerchen zu verlassen, die Thür von außen verriegelt fand. Nachdem sie sich heiß und müde geklopft, gegernt und gerufen, erschien endlich die Bürgermeistlerin in höchst feiner Person.
"Aber mein Himmel, Frieda, was soll das heißen? Du erschreckst einen ja fast zu Tode. Wie, und angezogen hast du dich! Was fällt dir nur ein?"

"Ich bin ja ganz gesund, Selma, ich wollte herunterkommen."
"Du phantastirst wohl, Mädchen, — gesund! mit solchem Fieberkopf! Auf der Stelle wieder zu Bett auf der Stelle! Ich will dich nicht auf dem Gewissen haben!"
"Aber mir fehlt nichts mehr, Selma, das Bett macht mich nur elend, ich bin ganz gesund!"
Statt jeder Antwort rauschte die Bürgermeistlerin hinaus, verriegelte die Thür wieder und kam nach einer Viertelstunde mit dem Hausarzt Schmidteln zurück.
(Fortsetzung folgt.)

Ueber Volksetymologie.

(Fortsetzung.)

11. Backfisch.

Die Bedeutung des Wortes ist bekannt, hat aber keine Verwandtschaft mit dem Zeitworte „backen“, doch stammt unser nunmehr

Ich glaube, daß die Republik nicht einen Anhänger gewonnen, aber auch keine verloren hat, daß der republikanische Geist stationär geblieben, dafür sich aber vertieft hat, so daß dieser Stillstand dennoch keinen Rückschritt bedeute und die quantitative Resultatlosigkeit durch die Zunahme der Intenstität weit gemacht wird. Die Befestigung und Vertiefung des republikanischen Geistes hat gerade anlässlich der letzten Stürme, die zur Präsidentenkrise geführt, stattgefunden.

In dem Glauben an die Republik haben ihre Anhänger auch nicht durch das schlechte Functioniren des Parlamentarismus erschüttert werden können. Die letzten Ergänzungswahlen für die Kammer, die in stark-gefährdeten Departements stattfanden, gaben hierfür einen sprechenden Beweis. Es wurden nur Republikaner gewählt. Das schlechte Arbeiten des Parlamentes machte um so weniger Eindruck auf die überzeugungstreuen Wähler als sie sich sagen mußten, daß die heutige Kammer nicht der Ausdruck des politischen Geistes Frankreichs, sondern geradezu eine Fälschung desselben ist. Die monarchische Partei hat sich zum Theil unter der Flagge des Conservatismus ins Parlament geschmuggelt, theils ist sie unter dem Druck der Furcht vor einem radicalen Antium von einer ängstlichen republikanischen Wählerkaste hineingeworfen worden, theils veranlaßt sie den reichen Geldspenden der Monarchisten während der Wahlcampagne einen gewissen Erfolg.

Man sählt die große parlamentarische Lüge in Frankreich heute drücken denn je, und allerwärts erheben sich Stimmen, welche fordern, daß dieser falsche Werth aus dem republikanischen Verlehr gezogen und durch einen neuen vollgiltigen ersetzt werde. Das wird nun zwar nicht ohne die Schädigung der Interessen Einzelner abgehen, und diese — es sind hauptsächlich radicale Abgeordnete, die für ihren Parlamentarismus sühnen. — Schreien schon heute ziemlich heftig dagegen, aber man wird dem neuen Präsidenten der Republik nicht zumuthen können, mit diesem minderwertigen Factor, in dessen parlamentarischer Regierung das monarchische Metall unverhältnißmäßig stark vertreten ist, weiter zu operiren.

Die Gefahren, die der Republik außer denen, die sie sich selbst bereitet, drohen, sind übrigens nicht bedeutend. Trotz aller Fehler, die dieselbe im verfloffenen Jahre begangen, trotz der republikanischen „Corruption“, die die monarchische Presse gründlich ausgebeutet hat, ist ein Machtzuwachs der Monarchisten doch nicht zu verzeichnen. An diesem Verhältnis hat auch das Manifest des Grafen von Paris, in dem er das parlamentarische Regiment, jedoch mit einem eisernen Budget, verspricht, nichts ändern können. Auch Prinz Plon-Plon und Prinz Victor haben keinen Fuß an Terrain gewonnen. Es sind nicht die Leute des geschriebenen oder gesprochenen Wortes, die, wenn einmal die Republik in Frankreich ins Wanken kommen sollte, die Hand auf dieselbe legen werden, es sind die Leute der schnellen, entschlossenen That, die mit Pulver und Blei reden.

Die auswärtige Politik Frankreichs im Jahre 1887 zeichnet sich durch eine besonders reservierte Haltung aus, die, wenn man den Auslassungen des Präsidenten der Republik am Neujahrstage und der späteren Rede des Vaters des heutigen Präsidenten der Republik, in seiner Stellung als Alterspräsident des Senates, Glauben schenken wollte, als Ergebnis des Friedensbedürfnisses angesehen werden kann. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten gehört nicht zu den „tripoteurs d'affaires“, wie Herr Freycinet, die da glauben, Frankreichs Größe bestehe darin, daß es seine Nase in Alles stecke. Herr Florens in ein kalblütiger, ruhig wägender und, wo es notwendig, seinen minder überlegenden Collegen auch mit der nöthigen Energie gegenüberstretender Diplomat. Dieser Haltung verbandt er das Waschen seiner Autorität im Inlande wie im Auslande. Mit dieser Autorität hat er aber politisch erzieherisch auf die Nation einzuwirken vermocht und Frankreich eine Selbstbeherrschung gegeben, die man sonst als Kriterium politischer Reife bei Individuen und Völkern anzusehen pflegt.

In der Schnabel-Affaire und leßthin noch bei den unglücklichen Schüssen des Jägers Kaufmann war man doch nicht so erregt, daß man, wie das sonst hier wohl zu geschehen pflegt, diese Erregung auf die Straße trug. Natürlich schloß es ja nicht an Schreieren, und die intransigente Boulanger-Presse nahm namentlich bei dem Schnabel-Fall den Mund sehr voll. Im Großen und Ganzen aber blieb die Nation ruhig und störte weder noch complicirte sie die diplomatische Action. Hiermit soll nun nicht gesagt sein, daß Frankreich seinen Chauvinismus ganz in die Tasche steckte, o nein, er trieb beispielsweise noch recht hübsche Blößen als Hohengrinscandel, Blößen, welche die Polizei mit Reichthümlichkeit bei ihrem ersten Erschließen hätte abschneiden können. Deutsche Geschäfte wurden geschlossen, unschuldige Reisende als Spione eingesperrt und was dergleichen mehr. Kurz, der kleine Krieg gedieh noch ganz gut, aber man nahm sich in Acht irgend ein Thorheit zu begehen, die ernsthafte Folgen hätte nach sich ziehen können. Vor allem hüete man sich, irgend etwas zu unternehmen, wodurch sich Frankreich Europa gegenüber ins Unrecht setze.

abstracteres Wort aus einem concreten Ausdruck. Die Fischer pflegen keine, unausgemachte Fische werden in's Meer zurückzuwerfen. Englisch bedeutet „backen“ zurück, daher Backfische diejenigen, welche in's Meer zurückgeworfen werden. Interessant ist der Volkswitz, welcher Lächter-Julen „Bilckfischen“ und die mit vielen Pensionaten gelegene Stadt Weimar „Pensionopolis“ nennt.

12. Aut Caesar, aut nihil.

Dies der Wahlspruch Cäsar Borgias. Der Volksschullehrer machte daraus „haut Caesar, haut nihil“, und die Italiener sagten „o Cesare, o Niccolo“

13. Beefstakes.

Beefstakes (Rindfleischstecker) war der scherzhaft Name der englischen Erbwaage. Wahrscheinlich entstand das Wort aus „buffsteiers“, da bei Festlichkeiten die Leibwaage zu den Creditzählern besohlen wurde.

14. Bengel.

Gewöhnlich heißt ein Grobian Bengel, wobei man wohl nicht daran denkt, daß eine Persönlichkeit unter diesem Namen existirte. Kaiser Rudolf II. veröffentlichte einst folgenden Befehl: „Niemand soll in unierer Au, tem Prater, Commerz- und Winterzeit gehen, fahren, reiten, hren, jagen oder sühnen ohne Willen des kaiserlichen Forstmeisters Hans Bengel.“ Damals war der Prater noch nicht Gemeingut. Der Forstmeister Bengel war aber von seiner Grobheit weit und breit bekannt. So wurde denn sein Name der Titel aller Grobiane.

15. Bergamotte.

Diese Birne erhielt ihren Namen aus dem türkischen „bey armodi“ (Fürst der Birnen). Da die ersten Birnen dieser Gattung aus der Türkei nach Italien verpflanzt wurden, meinen Manche, sie hätten ihren Namen von der Stadt Bergamo erhalten.

16. Blaustrumpf.

Der Urheber dieses Wortes ist der englische Schriftsteller Stillington, welcher in den literarischen Club Johnson's gewöhnlich mit blauen Knietstrümpfen erschien. Später wurden die blauen Strümpfe, besonders bei den Schriftstellernden Damen jenes Kreises Mode, daher man noch heute Schriftstellerinnen geringeren Namens mit diesem Spottnamen beehrt. Früher hießen in Deutschland auch alle Aufpaffer und Aufgeber „Blaustrümpfe“.

Hat Frankreich nun auch bestätigt, daß es in seiner Feindschaft Maß zu halten gelernt, so ist das bezüglich seiner Freundschaft doch nicht der Fall. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich meine, daß man in Petersburg manchmal das liebeblühende Herz der Dame „France“ fürchtet. Hüllo-isch und völkeryphologisch verläßt man als Grund dieser Freundschaft eine Charakter-Verwandtschaft zu construiren, welche während es sich doch um gerade so viel Liebe handelt, wie die eines Pariser Asphalt-Blume einem Vorübergehenden mit wohlgeputztem Portemonnaie zu bieten hat. Das Widerliche in dem Spiel um die Freundschaft Rußlands liegt in dem Umkleidung des ganz gerechten politischen Interesses mit falscher Sentimentalität. Man weiß nicht, was man den Russen hier vor lauter Liebe anthun soll. Man geht darin bis zur Verleugnung des eigenen Staatsprinzips. Erklärte doch Herr Goblet beim Empfange der bulgarischen Deputation, die Europa zu dem Zweck bereite, das Interesse der Regierung für ihre aufstrebende Primat zu erwecken: „Mit ihren Freiheitsbestrebungen könne man wohl sympathisiren, maßgebend für Frankreich könnten nur die Wünsche Rußlands sein.“ Und das in einem Lande, wo man im Begriffe steht, die großen Erinnerungen anlässlich des Revolutions-Jubiläums wieder zu beleben!

Wie auf das Zusammengehen Rußlands in der ägyptischen Frage hat diese von Leitern wie Droulede und Boulanger gewährte Hingabe an Rußland keine in die Augen springenden Vortheile für Frankreich gehabt. Einige Male wurde die Eigenliebe der Republik im Gegentheil recht empfindlich verletzt. Die stolze Dame France ist Rußland gegenüber zur „fille“ (Dirne) geworden, bei der die Größe der Liebe im geraden Verhältnisse zu den Gaben zu stehen pflegt, die sie von ihrem „Amant de coeur“ erhält. Rußland hat es schon abgelehnt, sich an der Weltausstellung zu beteiligen. Droulede, der sich nur noch mit Zuckeln parfümirte, konnte es nicht durchsetzen, vom Czaren empfangen zu werden. Bei dem Tode des Vicekaisers Rattoff schwelgte man vollständig in Ruffenliebe, selbst Floquet stieß sein „Vive la Pologne, Monsieur“, das ihm schon bei mancher Ministercombination und auch leßthin bei der Präsidentenwahl hinderlich gewesen, in die Tasche und wurde zum glühenden Verehrer Rußlands. Eine Deputation wurde auf Anregung Rodros, des Freundes und Testamentvollstreckers Victor Hugos, der so oft den Czaren vergänglich um Gnade für politische Verbrecher angefleht, erwählt und nach Moskau mit einem mächtigen Kranz entsandt, um ihn auf das Grab Rattoffs, des Vicekaisers, niederzulegen. Abgesehen davon, daß in der diese Deputation vorbereitenden Verammlung ein exilirter Russe austrat und es für eine Schmach erklärte, daß Franzosen das Grab eines Apostels der Tyrannie mit einem Kranz schmücken wollten, kam Herr Droulede auch acht Tage zu spät für das Begräbniß in der Kremliadt an, aber doch nicht zu spät, noch rechtzeitig zu erfahren, daß der in Deutschland gebildete Rattoff, der seine Kinder ebenfalls in Deutschland hat erziehen lassen, das revolutionäre Frankreich und die Franzosen immer und allezeit im Magen gehabt und das heutige Zusammengehen mit ihnen nur als unerlässlichen und unangenehmen politischen Nothbehelf angesehen.

Man hat nämlich in Rußland ein etwas besseres Gedächtniß, wie an der Seine, und vergißt z. B. nicht leicht, daß man den Attentäter auf das Leben des Czaren, Hartmann, seiner Zeit in Frankreich hat entweichen lassen. Eine tüchtige Ohrfeige erhielt Frankreich von seinem russischen Schatz, ferner in der Person des seine französische Individualität so ganz repräsentirenden General Boulanger. Derselbe schrieb von seinem Stabsquartiere Clermont an den in Royal weilenden russischen Hofschaffter Wobrenheim und theilte ihm mit, daß er sich freuen würde, ihn zu empfangen. Der Vertreter des Czaren ließ diese Einladung ohne jede Beachtung. Für alles aussehendere Lob schäm man aber entschädigt, als Großfürst Nikolaus Michaelowitsch seine Blutebrüder-Rede auf dem „Uruguay“ gehalten. Es war nur schade, daß die Pariser russische Botschaft und der Petersburger Hof sich bemühten, Alles in Abrede zu stellen, daß man durchblicken ließ, wenn Nikolaus Michaelowitsch die angeführten Dinge wirklich gesagt habe, so könne das nur im Mauth geschieden sein, wobei man ganz zu übersehen schien, wie wenig schmeichelhaft dieses Dementi für das sich unentwegt hingebende Frankreich war.

Die Beziehungen zu England gestalteten sich namentlich am Schluß des Jahres mit dem Aufkommen in der Suezkanalfrage und dem Arrangement bezüglich der Hebriden etwas freundlicher, nachdem es über die Klämung Ägyptens während der ersten acht Monate des Jahres zu einem recht heftigen Zeitungskrieg gekommen war. Seit den letzten Tagen, namentlich nach der Ernennung Lord Lyttons zum Votschaffter, scheint sogar eine „entente cordiale“ zu bestehen, und es gibt heßblütige Leute, die von einer Triple-Allianz: Rußland-Frankreich-England träumen und sagen.

Der nominelle Eintritt Italiens in die Allianz der Continental-mächte, der durch die Reife Crispis nach Vargin seine Signatur er-

17. Blutarm.

Man gebraucht dies Beiwort als Superlativ von arm; es ist demnach keine Zusammensetzung mit Blut, sondern mit dem altdutschen „Blott“ = Blöße. Nur die spätere Zeit sagt des Anlages wegen Blutarm. Ausdrücke wie „keinen blutigen Pfennig haben“, sind allgemein verbreitet und bekannt.

18. Hochbier.

Ueber den Ursprung dieses Namens heißt es im Münchener Staatsbuch: „Und es haben einst Herzog Christoph und sein Bruder Albrecht II. im Bankettsaal ihrer Hofburg und zechten. In ihrer Gesellschaft befand sich auch ein Braunschweiger Ritter. Diesem setzten die Fürsten einen tüchtigen Humpen guten, echten Braubiers aus dem herzoglichen Hofbrauhaus in München zum Frühstück vor; der Ritter that einen guten Zug; aber bald legte er ihn ab und lächerte, das sei nur brauner Essig. Darob erzürmten die Herzoge höflich. Sofort ließen sie den Hofbraumeister heraufkommen und Herzog Christoph fuhr ihn gar ungnädig an. Der Braumeister rief mit lauter Stimme: „So Ihr nach Jahresfrist wieder nach München kommt, so bringt ein Faß Eures Bieres anher, und ich will ein Faß finden, so dem von Euch wohl obliegen soll, oder ich soll der schlechteste Meißler sein, und Ihr Gnaden soll mich auf einem Esel verkehrt aus der Stadt ausreiten, auch alle meine Habe zu Eurem Gunkeln Verlust werden lassen.“ Da lachte der Braunschweiger und setzte 200 Gulden entgegen. Endlich kam der Tag der Entscheidung. Es war am 1. Mai.

Im Hofe der herzoglichen Burg waren Gallerien aufgeschlagen und schön mit bunten Teppichen, Tannenbäumen und Kränzen geschmückt. Hier nahmen die edlen Fräulein Platz, das seltene Gemäldepiel anzuschauen. Und es flogen die ehernen Krabben in die Bänke der Jäger, und das edle Raß ergoß sich schäumend in die Humpen. Diesmal verzog der Braunschweiger das Gesicht nicht; aber er meinte gering-schädig: „Das mag wohl ein guter Trunt sein, aber nur für Euer Weibchen, denn Kraft ist keine drinnen.“ „So meint Ihr, gnädiger Herr?“ entgegnete flegebewußt der Braumeister. Und er befaß einem Brauknecht, zwei Humpen herbeizubringen, von denen jeder 2/3 Maß bairisch hielt. Beide Humpen-gelbe wurden aus den beiden aufliegenden Jägern bis zum Rande vollgeschütt.

„Beleg' Euch Gott den Trunt vom Münchener Hofbrauhaus“, sagte der Braumeister, „ich will den Euren aus Eurer Gnaden Wohl leeren! Und wer nach einer halben Stunde noch auf einem Beine

steht, hat die nischen Brä plöglich in tungsfreie dieses Ver des Landes lungen über forderung erst jüngst daß Italien dem Sultan unbedeutend aus nicht g Die geseß der servativ-mo gessichtlich für einen la geben. De nicht sehr ge ganz bestimm So lä Egyptens d Einfluß über zur Unterz ägyptischen zu moskomi den fransösi vention läßt

— (G werbe und in den Verm volkwirtschaft Der z solvirten Re Rechtspracti — (E öffentlicher Staats-Gem ihrer gegen — (W des Hotels Carnevals- wenige dieser fest und erst Riveau zu h und ihnen d die bessere willkommene zu erreichen, sieden veru Sitte gesehe sollte, ohne — (A Hallgasse de Tag des Di fand man e hohen hatte. Gelächerte in Paar elegant der Polizei — (Z müller, G Sohn, an 1 netter Ein p — (U Namen „De dachte am E mannigfaltig noch soviel einen gemüß in einen Sch Etroh seine ein Opfer in dußel mit de Neujahrsmo entdeckt hätte bracht und i gemüthlichkeit Sonne diesjährige ordnung ma Obmannes

stehend einen Wette gewor bis zur Rag welcher sich Wägeln tr re heraustra in den Hof Der Braum Ritter seine torkelte er u auf die Bei

„Ei, daß Ihr an schwerer zu „D nein“, Braumeister gehen, als den hab' ich Pfisteringasse Hofbraumei in den Son schweiger ve „Sch“, ja Hofbraumei ländische E Hofbrauhaus Jahrhundert

*) Di Jahrgange d.

Freundschaft... hat den Werth... in Paris für Italien... die Beziehungen... die Unterzeichnung... die Unterzeichnung... die Unterzeichnung...

hat den Werth der in Paris für Italien bisher gehegten lateinischen Bruderschaft im rechten Lichte erkennen lassen. Alle Liebe schlug plötzlich in Haß und Hoßn um, und Italien war, wenn man den Zeitungschreibern hätte glauben wollen, das letzte Land des Continents. Dieses Verhältnis äußerte sich selbst auf dem materiellen Wohlstand des Landes betrefsenden Gebiete der Handelsbeziehungen. Die Verhandlungen über den neuen Handelsvertrag scheiterten an den ungemessenen Forderungen Frankreichs. Diese gespannten Beziehungen, die übrigens erst jüngst wieder in Konstantinopel dadurch sich bemerklich machten, daß Italien Frankreich als an der tripolitischen Grenze agitirenden Sultan benutzte, würde an sich nicht viel heißen, wenn der freilich unbedeutende Heerd republikanischer Propaganda in Italien von hier aus nicht geistigt würde.

Local- und Tagesnachrichten.

Her mannstädt, 19. Januar. (Ernennung.) Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den practischen Arzt Dr. Alexander Szilagy in den Verwaltungs-Ausschuß der k. freien Stadt Maros-Basarhely zum volkswirtschaftlichen Referenten ernannt. Der Präsident des Maros-Basarhelyer k. Gerichtshofes hat die absolvirten Rechtslehrer Alexius Stefani und Geza Cibl zu unbesoldeten Reichspractikanten bei dem eben erwähnten Gerichtshofe ernannt. (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Konstantiner Staats-Elementarschule, Blanca Barabas geb. Szentivanyi in ihrer gegenwärtigen Stellung bleibend bestätigt. (Mordfälle.) Bereits am 22. d. wird im großen Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ der erste Maskenball der heurigen Carnevals-Season stattgefunden. Wegen Kürze des Faschings werden nur wenige dieser Unterhaltungen veranstaltet. Der neue Unternehmer ist seit und ernst entschlossen, die Redouten-Maskenbälle wieder auf das Niveau zu heben, auf welchem dieselben vor zwanzig Jahren standen, und ihnen das frühere Glanz zurückzugeben, welches diese Abende für die besseren Kreise der Damen- und Herrenwelt zu einem ebenbürtigen willkommenen wie angenehmen Selbstzweck gestaltete. Um dieses Ziel zu erreichen, wird gemeinem Gelichter der Zutritt zu diesen Bällen entschieden verweigert und im Saale selbst strenge auf Anstand und gute Sitte gesehen, dem entsprechend daher Jeder, der sich dagegen vergehen sollte, ohne Unterschied der Stände aus dem Saale entfernt werden. (Diebstahl-Ereignisse.) Anlässlich des Diebstahls in der Holzgasse verhaftete die Gendarmen einen jungen Gauner, der am Tag des Diebstahls im beschädigten Hause gebettelt hatte. Bei ihm fand man eine Damenuhr, die er vorgestern in der Fleischergasse gestohlen hatte. Mehrere Zigeunerinnen wurden überführt, aus einem Geschäft in der Heltauergasse ein Tuch gestohlen zu haben. Ein Paar elegante auch bei Zigeunern gefundene Knabenstiefel erliegt bei der Polizei-Direction. (Todesfälle.) Gestorben ist: Wilhelm Ritter v. Braumüller, Chef der Verlags-Buchhandlung Wilhelm Braumüller und Sohn, am 15. d. in Wien im 26. Lebensjahre. — Landtags-Abgeordneter Einpieler am 16. d. in Klagenfurt. — Aus Mediasch, 16. d. wird uns geschrieben: Der unter dem Namen „Der lahme Lip“ bei uns bekannte Eckensteher Gottlieb Späldachte am Sylvester-Abend nach über den verschiednen Gebrauch der mannigfaltigen Spirituosen und kam zu dem Schlusse, daß auch für ihn noch soviel Schnaps in irgend einer Kneipe zu finden wäre, um sich einen gemüthlichen Spelvertrauch anzutrinken. That's und ging nachher in einen Schoppen der stolischen Spiritus-Fabrik, um im vorfindlichen Stroß seinen Spelvertrauch auszuschlafen. Hier wäre er aber bald ein Opfer seiner Trunkseligkeit geworden, und hätte seinen Spelvertrauch mit dem Tod durch Ertrinken bezahlt, wenn ihn nicht am frühen Neujahrsmorgen Fabrikarbeiter, freilich schon stark heiß, noch rechtzeitig entdeckt hätten. Nun wurde er gerieben, allmählig zum Bewußtsein gebracht und in das Spital geschafft, wo er jetzt Ruhe hat, über die Ungemüthlichkeit eines gemüthlichen Schnapsbrauhs nachzudenken. Sonntag am 8. Januar hielt unsere freiwillige Feuerweh ihre diesjährige General-Versammlung ab. Hauptgegenstand der Tagesordnung war wohl die Neuwahl der Functionäre. An Stelle des früheren Obmannes Professor Josef Schuster, welcher Reichstagsabgeordneter ge-

worden, wurde Turnlehrer Theodor Schneider zum Obmann gewählt. Zum Obmann-Stellvertreter wurde Wilhelm Binder, zum Schriftwart, welcher zugleich Adjutant des Obmannes ist, Gymnasiallehrer Hermann Roth, und zum Cassier der frühere Cassier Guisav Fall gewählt. Bis auf den Cassier ist also die Leitung der Feuerweh in neue Hände gekommen. Der Bericht über die Thätigkeit im abgelaufenen Jahre wurde mit Beifall aufgenommen. Der Vermögensstand der Feuerweh ist ein günstiger. Zu wünschen wäre nur, wenn sich mehr junge Bürger als active Mitglieder betheiligen würden. Sonnabend den 14. d. M. fand im Saale „Zur Traube“ der Glampyaten-Ball (Obergymnasialball) statt. Dieser Ball gehört von jeher zu unseren schönsten und beleuchteten Bällen, weil erstens die Blüthe unserer männlichen und weiblichen Jugend sich hier versammelt und dann die verschiedensten Stände sich hier berühren. Auch heuer war der Glampyatenball seinen Vorgängern ebenbürtig. Es hatte sich, wie nicht anders zu erwarten war, ein schöner Damenloos eingefunden, darunter noch manch zartes Knöpfchen, welches zu dem 15-jährigen kleinen Quintaner vortrefflich paßte und es gab sich die goldene Jugend, sowie das gelesene Mannes- und Frauenalter dem Tanzvergnügen mit solcher Lust hin, daß mancher Tänzer und manche Tänzerin das Morgengrauen gerne etwas verschoben hätten. Zum Troste für die schlaftrüben Glampyaten fiel auch in pecuniärer Richtung der Ball nicht schlecht aus, indem circa 20 fl. Reingewinn verblieb. (Ein Opfer der Wölfe.) Am 12. d. M. gegen 8 Uhr Abends machten sich, wie die „Gazeta Transilvania“ mittheilt, zwei Zigeuner aus Wolfenbürg auf den Weg nach Kronstadt, um auf dem Wochenmarke einige Bienen zum Verkaufe zu bringen. In Folge des Schneesturmes verlor einer von ihnen den Weg. Bald darauf hörte der Andere die Hilferufe seines vom Wege abgetommenen Genossen, welcher von Wölfen angefallen worden war. Der Andere rettete sich in die nahe Gemeinde Neustadt. Am folgenden Tage fand man nur noch den Kopf und die Stiefel des von den Wölfen zerrissenen Genossen. (Endlich sind sie wieder da, die „historischen Stiefel.“) Bei der heurigen Rälte hat man lange genug auf deren Wiederauffindung warten müssen. (Wolfsgehehen.) Zwischen Deba und Branycska sind zwei Wölfe vom Eisenbahnzug überfahren worden. Wahrscheinlich wollten sie auf dem Bahnhöfer vom höchsten Standpunkte aus auf Leute auslugen. — Auf der Straße von Hermannstadt nach Poplata begegnete der Pfarrer Roman Vaca drei Wölfen, welche sich erst nach längerem Lärm schlagen bewegen ließen den Weg freizugehen und sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. — In den Hätziger Bergen wurden am 10. d. die Jassen eines Schlittens von Wölfen angegriffen. Die Pferde, welche schon früher Zeichen von Unruhe gaben, gingen beim Anblicke der Bestien mit dem Schlitten durch, die Wölfe aber stürzten hintereinander. Der eine Passagier, ein gewisser Béla Mujcsnap, schoß auf die Wölfe und traf einen derselben. Der zweite Jasse des Schlittens warf einen Koken in den Schnee, worauf das ganze Rudel Halt machte, um das grobe Gewebe in Stücke zu zerreißen. Mitterweile war der Schlitten glücklich in das Thal gelangt, dessen Bewohner hierauf mit Heugabeln bewaffnet gegen die Bestien auszogen. Die Wölfe waren aber nicht mehr zu finden. Sollten sie sich wegen des Aufstiegs mit der Pferdeerde geizig und verkaufen haben? (Jagdunfälle.) Von der Station Apahida der Szamosthal-Bahn begab sich am 11. d. zeitlich Morgens der Bahnaufseher Stefan Mocsay mit mehreren Bekannten zur Jagd. Als sich die Jäger im Walde zerstreuten, krochte plötzlich ein Schuß und der Bahnaufseher Mocsay sank blutend zu Boden. Er hatte am Fuße eine klaffende Wunde, aus welcher das Blut in Strömen hervorquoll. Der unglückliche Mann verblutete, ehe die Wunde entsprechend verbunden werden konnte. Am wahrscheinlichsten ist, daß sich Mocsay aus Unvorsichtigkeit selbst getroffen hat. — Ein zweites Jagdunfall ist in Ris-Romarov geschehen, woselbst der Domherr-Pfarrer Karl Pap dieser Tage durch Zufall dem 17-jährigen Johann Parcz mit einer Schrotladung ein Auge aussoß und ihn auch am rechten Arm verletzte. (Mord und Selbstmord.) Aus Budapest, 16. d. wird gemeldet: Gute Nacht hat vor dem Elisabethspitale in Ofen der fünfzigjährige Ober-Maschinist der ungarischen Staatsdruckerei, Wilhelm Fürédi, seine Geliebte Irma Heißler erschossen und sich sodann selbst eine Kugel in den Kopf gelagt. Fürédi ist verheiratet, Vater von drei erwachsenen Kindern, und machte die Bekanntschaft der erst achtzehnjährigen Heißler vor zwei Jahren. Das Mädchen war damals in der Staatsdruckerei beschäftigt. Die Gattin Fürédi's, welche Kenntniß von dem unseligen Verhältnis ihres Gatten erhielt, machte alle Anstrengungen, damit Fürédi von dem Mädchen ablasse; es war Alles vergebens. Schließlich beschloßen im gemeinsamen Einverständnisse Fürédi und seine Geliebte, sich das Leben zu nehmen, um den Vorwürfen ihrer Angehörigen zu entgehen. Der Vater des Mädchens ist Diurnist bei der Stadthörde. (Vom Kronprinzen.) Von Rudolf Baumbach ist ein kleines Gedicht in der Wochenchrift „Die Nation“ veröffentlicht, das verdient, gelesen zu werden. Es lautet: Dem Kaiser kam die Kunde Durch raschen Botenlauf: „Es heilt des Sohnes Wunde, Und Hoffnung leuchtet auf.“ Da bringt zu seinen Ohren Des Unglücksbraven Sang: „Auf immer ist verloren Der Stimme heller Klang.“ Der Kaiser spricht ergeben: „Du, Herr, bist über mir. Laß mir den Sohn am Leben, Des Thrones künft'ge Zier, Und bleib der Feind auch heiler, Man hört den deutschen Kaiser, Auch wenn er leise spricht.“ (Heiligensprechung.) In Rom fand am 15. d. M. die feierliche Heiligensprechung der Heiden Gründer des Serviten-Ordens und der Jesuiten Peter Claver, Johann Berchmans und Alfons Rodriguez statt. (Patent- und Privilegien-Gesetz.) Nach vorhergegangener Besprechung mit den Vertretern des ungarischen Handelsministeriums ist vom österreichischen Handelsministerium unter Beziehung von Vertretern des Ministeriums des Innern und der Justiz ein Entwurf über ein neues Patent- und Privilegien-Gesetz ausgearbeitet worden, welches im Laufe der nächsten Woche der ungarischen Regierung zur Begutachtung vorgelegt werden wird und auf den Principien des internationalen Patentcongresses in Paris aufgebaut ist. Eine einschneidende Aenderung im neuen Gesetz ist die Ueberweisung aller Entscheidungen an die ordentlichen Gerichte; nur die Nullitäts-Entscheidungen verbleiben dem Handelsministerium, bei welchem auch die Anmeldung der Patente zu erfolgen hat, vorbehalten. Unbeschadet dieser Gesetzesreform wird das Wiener Patentbureau einer Umgestaltung und Neuorganisation unterzogen und erscheint zu Beginn des zweiten Semesters ein vom Handelsministerium herausgegebenes Patentblatt, in welchem alle Anmeldungen veröffentlicht werden. (Erhalten und Wiedergewinnen.) Es ist von großer Wichtigkeit, darauf bedacht zu sein, die Gesundheit zu erhalten, und ist hier Diät und regelmäßiges Leben die Hauptfache. Weit schwieriger ist das Wiedergewinnen verloren gegangener Gesundheit, denn gar Viele wählen leider nicht die richtigen Heilmittel, welche die Natur unterzügen sollen. Dieses ist besonders bei Leiden unserer Frauen der Fall. Man brauche das Heilmittel, welches Andern gekostet hat. „Da mit

der Gebrauch von Warner's „Safe Cure“, schreibt Amalia Patscheider auf Schloß St. Martin bei Nied, Oberösterreich, „meine volle Gesundheit hergestellt, ist es meine Pflicht, Ihnen meinen innigsten Dank auszusprechen. Ich gebrauchte 7 Flaschen, die Pillen mußte ich 4 Monate gebrauchen. Jetzt ist das Uebel gewichen. Jeder ist erkrankt, wie ich so gesund geworden.“ Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80 Depot: Kaiser's Erb., August Teutsch in Hermannstadt. General-Depot: Einhorn Apoth. (M. Zanta) in Prag.

Neueste Nachrichten. Lemberg, 17. Januar. Die polnischen Blätter reproduciren die jüngsten Auslassungen des amtl. „Warschawski Dnemnik“, welche durch folgende, etwas dunkel gehaltene Schlußapostrophen auffallen: „Die polnische Frage hat gegenwärtig einen andern Charakter angenommen. Die Idee von der Aufrichtung des polnischen Reiches erweist sich immer mehr als Phantom und Utopie. Es muß nur bekremden, daß sich noch Leute finden, welche an dem Unsinne festhalten, Polen könne mit Hilfe Deutschlands wieder entstehen. Viel ensther ist zu nehmen die Frage der innigeren und rationelleren Verbindung der von Polen bewohnten Landestheile mit Rußland, auf dessen Territorium Platz für alle Unterthanen und ein Wirkungskreis für jedes Talent vorhanden ist. Die Polen kommen auch allmählig zur Ueberzeugung, daß einzig und allein in und mit Rußland, sowie in der slavischen Mission des russischen Reiches jenes Problem gelöst werden kann, welches für die polnische und russische Nation in Betreff ihrer gegenseitigen Beziehungen sich geschichtlich herausgebildet hat. Es rückt nun der Augenblick heran — so lautet der sonderbare Schluß —, in welchem man durch das Aufwerfen der Lebensfrage von den Polen wird verlangen können, daß sie sich ein für allemal und definitiv entscheiden und ihrer Bedenken und Zweifel endlich aufgeben.“ Dem „Dziennik Polski“ zufolge versuchen jetzt agents provocateurs in Warschau die polnische Jugend durch Verbreitung von Flugchriften zu einer Action für den Fall des Krieges anzufeuern. Bukarest, 17. Januar. Anschließend an die Meldung, wonach König Carol den oppositionellen Deligirten gegenüber die volle Wahlfreiheit verbürgte, wird von der oppositionellen Presse gemeldet, daß der König die Vorlage aller auf die Vorgänge bei den bevorstehenden Neuwahlen bezüglichen Journalnachrichten anordnete.

Offener Sprechsaal. Ungarische Abtheilung in Budapest.

K. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest. Hermannstadt, 14. Januar 1888.

Wir beehren uns hiermit, höflich anzuzeigen, daß wir in Stelle unseres verstorbenen Hauptagenten weiland des Herrn Josef Kromholz mit dem heutigen Tage

Herrn Josef Tangl die Leitung und Vertretung unserer Hauptagentenschaft in Hermannstadt übertragen haben und erlauben uns, sowohl unsere Anstalt, wie auch unseren oben benannten Vertreter hier auf's Beste zu empfehlen.

Ungarische Abtheilung in Budapest. Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest. Podmanitzky, Dirigent. Konn, General-Secretär.

Mit Bezug auf obige Mittheilung ersuche ich, in allen, das Versicherungsgeschäft betreffenden Fragen sich vertrauensvoll an die hiesige Hauptagentenschaft wenden zu wollen, welche bestrbt sein wird, allen gerechten Anforderungen zu entsprechen. Wir empfehlen uns mit aller Achtung

Hauptagentenschaft in Hermannstadt der I. I. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest: Josef Tangl.

Lotto-Ziehung vom 18. Januar. Hermannstadt: 38 60 73 50 80.

Fremden-Liste vom 18. Januar. Hotel Neureich. Schumel, Fabrikant, von Kronstadt; Stefan Babic, Oberlieutenant, von Budapest; J. Weiß, Reisender, von Wien.

Schwarze Seidenstoffe von 80 kr. bis fl. 11.40 per Meter (ca. 150 Qualitäten) verfertigt roben- und färbweise sollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (I. und II. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Januar 1888. Ung. Solbrente 6% 100.— Ungarische Prämien-Lose 100.— Solbrente 4% 96.90 Zehnjährige Prämien-Lose 119.— Papierrente 83.10 Deferr. Staatsanb. in Silber 128.— Silberanleihen 148.75 Deferr. „ „ in Silber 78.80 Dbl. I. Emiffion St.-Dblig. 93.25 Deferr. Solbrente 80.50 „ II. 124.50 1860er Staats-Anleihen 185.60 „ 1876er Staats-Dblig. 110.— Deferr.-ung. Nat.-Bank-Wetten 265.— „ „ „ 103.50 Ung. Creditbank-Wetten 272.25 „ „ „ 113.0 Deferr. Credit-Wetten 269.40 „ „ „ 108.50 Silber 269.— „ „ „ 108.50 R. I. Ducaten 5.95 „ „ „ 102.50 20 Francs-Stücke 10.02 „ „ „ 103.50 100 Mark Deutsche Reichswährung 62.25 „ „ „ 98.50 London (für dreimonatl. Wechsel) 126.80

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Januar 1888. Ung. Solbrente 96.75 Ungarische Prämien-Lose 119.25 4-percentage Solbrente 82.90 Zehnjährige Prämien-Lose 122.50 5-percentage Solbrente 148.50 Deferr. Staatsanb. in Silber 78.80 Ung. Silberanleihen 98.80 Deferr. Solbrente 80.50 „ Dbl. I. Emiffion St.-Dblig. 124.50 1860er Staats-Anleihen 185.60 „ „ „ 110.— Deferr.-ungarische Bonfactien 269.— „ „ „ 108.75 Ungar. Creditbank 272.20 „ „ „ 103.50 Deferr. Credit-Wetten 269.40 „ „ „ 102.50 R. I. Ducaten 5.97 „ „ „ 102.— 20 Francs-Stücke 10.05 „ „ „ 104.— 100 Mark Deutsche Reichswährung 62.25 „ „ „ 101.— London (für dreimonatl. Wechsel) 126.75 „ „ „ 98.50 Deferr. Solbrente 5% 126.10

*) Dieser Theil des Münchener Stadtbuches war schon in einem früheren Jahrgange d. Bl. veröffentlicht.

